

Wiederentdeckt

Eine Veranstaltungsreihe von CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung und dem Zeughauskino, in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv, der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung und der Deutschen Kinemathek – Museum für Film und Fernsehen.

Nr. 278

7. Juni 2019

Einführung: Adelheid Heftberger (Bundesarchiv)

SALAMANDRA / FALSCHMÜNZER

(D/SU 1928, GRIGORIJ ROŠAL')



Sowjetisches Aufführungsplakat, 1929

Grafik: Nikolaj Prusakov

Salamandra / Falschmünzer

Deutschland, Sowjetunion 1928 / Regie: Grigorij Rošal' / Co-Regie: Michail Doller / Drehbuch: Grigorij Grebner, Anatolij Lunačarskij / Kamera: Louis Forestier, Phil Jutzi / Bauten: Vladimir Egorov, Valentina Hmeleva / Kostüme: N. Kilburg / Maske: S. Gus'kov / Darsteller: Bernhard Goetzke (Professor Zange), Natalja Rosenel' (Felicija, seine Frau), Vladimir Fogel' (Baron Petiskus), Elza Temáry (Berta, Zanges Assistentin), Nikolaj Xmelev (Prinz Karlstein), Sergej Komarov (Pater Ignatius Brižezinskij), Michail Doller (Michail Filonov, russischer Student, Assistent Zanges) / Produktion: Mežrabpomfil'm (Moskau), Prometheus Film-Verleih und Vertriebs GmbH (Berlin) / Drehorte: Berlin, Erfurt, Leipzig, München / Zensur: 5.1.1929, B.21293, Verbot; 17.01.1929, O.00021, Verbot / Länge: 7 Akte, 2370 m / Format: 35mm, 1,33:1, s/w, stumm / Uraufführung: 4.12.1928, Moskau
Kopie: 35mm, Bundesarchiv, 2370 m, russische Zwischentitel

Aus russischen Filmateliers. Gespräch mit Bernhard Goetzke

Anläßlich der Heimkehr Bernhard Goetzkes aus Rußland berichtet die Berliner „W. a. A.“:

Bernhard Goetzke war in Sowjetrußland, in Moskau. Lunatscharski hatte ihn aufgefordert, in dem Film „Salamander“, dessen Manuskript er geschrieben hatte, die Hauptrolle zu spielen. Goetzke nahm an. Aber mit Mißtrauen fuhr er los.

Und nun, nach siebenwöchigem Aufenthalt in Sowjetrußland, ist er wieder da. Goetzke, der in Paris, in Rom und Berlin gefilmt hat, der den Filmbetrieb in diesen Städten im bösen und im guten Sinne kennt, ist nun von der Filmarbeit, von Rußland überhaupt, hingerissen.

Erste Frage: Warum hat man Sie geholt?

„Auf Grund meiner Filme. Besonders gefallen haben ‚Das indische Grabmal‘, ‚Die Verrufenen‘, ‚Die versunkene Flotte‘. Mein Engagement erfolgte auf Betreiben von Lunatscharski. Ich bin der erste deutsche Schauspieler, der in einem Sowjetfilm mitgewirkt hat.“

Na und die Arbeit?

„Der erste Eindruck: Man hat es nur mit jungen begeisterungsfähigen Menschen zu tun. Nichts von Falschheit und ausgeleierter Routine. Hier gibt es keinen absoluten Befehler, keinen verfetteten, veralteten Fabrikationschef. Man übt Kritik und verträgt Kritik, auch im Atelier während der Arbeit. Bewundernswert, mit welchem Elan vom Regisseur bis zum letzten Schauspieler alle Leute bei der Sache sind. Der Regisseur diskutiert mit Beleuchtern und Operateuren alle wichtigen Fragen durch. Gewiß, es wird viel Zeit verloren. Aber sie wird nicht unnütz verloren. Man lernt beim Filmen, man experimentiert. Von Schluderei keine Spur.“

„Und überhaupt diese phantastische Lernwut drüben.“

„Natürlich, die Filmateliers sind in technischer Beziehung nicht so musterhaft wie die deutschen. Ueberhaupt hat man, das muß gesagt werden, große Vorstellungen von deutschen Möglichkeiten für russische Filmleute. Das beruht auf den großartigen Erfolgen Podowkins [sic] und Eisensteins in Deutschland. Aber ich glaube, daß die Filmrussen, aus ihrer Umgebung gerissen, nicht so erfolgreich arbeiten werden.“

„Nun etwas anderes! Ich habe in Sowjetrußland meinen Glauben an den Sieg des künstlerischen Filmes wiedergewonnen. Denn das russische Publikum lehnt den schlechten Film systematisch ab. Wenn er nichts mit dem wirklichen Leben zu tun hat, fällt er rettungslos durch. Harry Piel z. B. ist dort erledigt. Typisch ist die Kritikfähigkeit der Russen. In dem Zillefilm ‚Die Verrufenen‘ gibt es bekanntlich ein Happy end: der ehemalige Zuchthäusler (ich spielte ihn) verlobt sich mit der Fabrikantentochter. Das leuchtete den Russen nicht ein. Sie meinten immer wieder, das sei nicht logisch, der Zuchthäusler sei ein Deserteur, der Schluß eine Konzession. Auf der anderen Seite nehmen sie gern Anregungen auf. Was mich besonders erfreute ist die unbedingte Sachlichkeit.“

„Ob ich wieder in Sowjetrußland filmen möchte? Sofort! Die Begeisterungsfähigkeit und die Arbeitswut Filmrußlands ist fortreißend.“

Anon. In: *Das Kino-Journal* (Wien), 21. Jg., Nr. 943, 25.8.1928.

Eine österreichische Tragödie als Thema eines sowjetrussischen Films

Der tragische Fall des berühmten Wissenschaftlers Paul Kammerer, sein rätselhafter innerer Zusammenbruch und sein unverständlicher Selbstmord im Semmeringgebiet ist noch lebhaft in Erinnerung. Der bedeutende Biologe, der sich mit seinen genialen Tierexperimenten einen Namen in der ganzen wissenschaftlichen Welt verschafft hatte, griff unerwartet, unmittelbar vor seiner Rußlandreise nach dem Revolver.

Eine Art Romantik umschwebte das Leben und Wirken und das jähe Ende dieses österreichischen Genies. Die russische Filmkunst, diese vollblütige und mit der Gegenwart in engem Zusammenhang stehende Kunst, errichtete dem großen österreichischen Forscher, der zugleich eine Zierde der Internationale der Wissenschaft war, ein Denkmal.

„Gegen den Strom“ heißt das neue Filmstück, welches unlängst in den Ateliers des Moskauer „Meschrabpom“ Films gedreht und unter Heranziehung namhafter deutscher Künstler beendet wurde. Der Volkskommissar für Unterrichtswesen Lunatscharsky, der Förderer der wissenschaftlichen Arbeit Paul Kammerers, hat nun mit dem sicheren Griff des Künstlers dieses tragische Leben zu einem Film bearbeitet. Allerdings mit der Freiheit des Künstlers. Weit über die individuelle Tragik Kammerers kommt in diesem Film der Kampf der einander gegenüberstehenden Weltauffassungen, der Zusammenstoß zweier einander feindlich gesinnten Welten zum Vorschein. Der Held des Films ist ein Professor, der mit seinen Experimenten an lebendigen Salamandern den wissenschaftlichen Grundsatz beweisen will, daß mit der Änderung des Milieus, der Umwelt, auch die Eigenschaften des Individuums, des Einzelnen, sich ändern müssen. In gesellschaftlichem Sinne soll das heißen: es gibt keine ehernen Rassen, es existieren keine von Gott gegebenen bevorzugten Klassen. Kein Wunder, wenn im Film auch gegen diese wissenschaftliche Feststellung die ganze Welt der Reaktion in hellem Aufruhr steht. In romantischen Episoden gruppiert nun Lunatscharsky die Gegner seines Helden. Der Professor wird in seinem Privatleben, wie auch in seiner wissenschaftlichen Tätigkeit gehemmt. Eine tragische Liebesgeschichte raubt ihm sein Weib, eine schlaue durchgeführte Fälschung den Erfolg seiner jahrelang geführten Experimente. Doch im Film wenigstens, kommt kein Zusammenbruch. Mit einem happy end schließt der Film: der Professor fährt in die Sowjetunion, wo seinen Experimenten eine ungehinderte Möglichkeit gesichert wird. Auch „gegen den Strom“ wurde gesiegt.

Zum erstenmal in diesem Film war eine enge Zusammenarbeit der russischen Filmkunst mit der deutschen gegeben. Dem westlichen Thema entsprechend und dem fremden Milieu sich anpassend, wurden einzelne Teile des Films in den Ateliers der „Prometheus“-Film A. G. in Berlin gedreht. Originalaufnahmen in Dresden, Leipzig, Chemnitz wiederum heben den Reiz und die Vielfältigkeit dieses Films. Als Regisseur betätigte sich der durch mehrere Meschrabpom-Filmen bekannte Roschal. Der Held des Films, der Professor, wird von dem deutschen Schauspieler R. Götzke [sic] dargestellt. Eine Sensation bietet dem Film die weibliche Hauptrolle, die unter dem Pseudonym Natalie Rosanell [sic], von der reizenden Frau Lunatscharsky getragen wird. Frau Lunatscharsky ist bekanntlich Mitglied des Moskauer Staatstheaters und hat sich auch in der Filmkunst einen Namen gemacht. In Episodenrollen treten die deutsche Filmschauspielerin Elsa Tamary [sic] und die begabten russischen Künstler: Vogel, Komarow und Chmelow auf. Vogel in der Rolle eines Prälaten, Komarow in der Maske eines faschistisch gesinnten Studentenführers, leisteten Hervorragendes.

Lunatscharsky und die deutsch-russischen Künstler haben weit über die individuelle Tragödie Paul Kammerers, ein interessantes Zeitbild geschaffen: den Kampf zwischen Weltauffassungen der Gegenwart.

Dr. L. K. In: *Die Bühne* (Wien), 5. Jg., Nr. 208, 1.11.1928.

„Der Salamander“ in Moskau

Unser Korrespondent berichtet aus Moskau: Die russische Filmgesellschaft Meschrabkom Russ [sic] und die deutsche Prometheus-Filmgesellschaft brachten in Moskau einen gemeinsam in Deutschland hergestellten Film „Der Salamander“, der sich wie eine Parodie auf die vielberufene deutsch-russische kulturelle Zusammenarbeit ausnimmt. Dargestellt werden die Verfolgungen, denen ein deutscher Professor Zange an einer deutschen Universität wegen seiner Untersuchungen auf dem Gebiet der Vererbungslehre ausgesetzt ist. Sie führen zu seinem Ruin, aus dem er durch Fürsorge des Sowjetstaates, der ihn nach Russland einlädt, dann gerettet wird. Er ist das Opfer eines schurkischen Prinzen und Korpsstudenten, eines eben so schurkischen Priesters und eines nicht weniger verbrecherischen Barons und Geographen. Der Priester vergiftet die Frau des Professors, der Geograph fabriziert falsche Banknoten, wobei er seine Mithelfer ermordet, der Prinz fälscht die Forschungsergebnisse Zanges. Augenscheinlich um die Rückständigkeit des deutschen Milieus darzustellen, werden mittelalterliche Städteansichten Münchens und Erfurts gezeigt, gemischt mit modernen Ansichten Leipzigs und Berlins. So ist ein „idealer Handlungsort“ geschaffen, und beim naiven Moskauer Publikum wird eine höchst sonderbare Vorstellung des deutschen Wissenschaftsbetriebes und des deutschen bürgerlichen Milieus erweckt. Der Film ist höchst geschmacklos bewusst zu diesem Zweck hergestellt, ein Hetzfilm, der der Herabsetzung des Ansehens des deutschen Geisteslebens dient. Zu bedauern ist, dass Frau Lunatscharski [sic] die weibliche Hauptrolle spielt, und dass der Sowjetvolkskommissar Lunatscharski [sic] in seinem Moskauer Arbeitszimmer gefilmt erscheint, wie er die Einladung Zanges in das rettende Russland verfügt, wo man, wie es schliesslich heisst, der freien Wissenschaft Schutz gewährt.

P. Sch. In: *Berliner Tageblatt und Handels-Zeitung*, 57. Jg., Nr. 606, 23.12.1928.

Potemkin II. Lunatscharskis in Deutschland hergestellter Hetzfilm

Genosse Lunatscharski, seines Zeichens Sowjetkommissar für Volkserziehung, Kunst, Wissenschaft, Theater und Film, hat bekanntlich längere Zeit in Deutschland zu verweilen geruht, aber nicht etwa — wie eine gewisse Presse ihren Lesern weiszumachen versuchte —, um sich von den Anstrengungen seines ihm „vom Volke übertragenen“ Amtes zu erholen, sondern — — um zu filmen.

An sich ist ja nichts weiter dagegen einzuwenden, wenn ein Mann, dessen Name — im Guten oder Bösen — in den Annalen der Geschichte später einmal zu finden sein wird, sich in das grelle Licht der Jupiterlampen stellt und ein wenig agiert. Das haben — lange vor Herrn Lunatscharski — schon Größere getan. Ebenso ist es nicht mehr ganz ungewöhnlich, daß dieser Große selbst das Manuskript für den Film verfaßt, in dem er mitwirkt. Bedenklich aber ist es zweifellos, wenn das Produkt aller dieser Bemühungen nichts ist als eine nette, kleine Hetze gegen das Land, das dem Herrn Volkskommissar während seiner schauspielerischen Tätigkeit in großzügiger Weise Gastrecht gewährte.

Es erscheint daher angezeigt, schon bevor die Beglückung Deutschlands mit diesem Meisterwerk beginnt, sich eingehender mit ihm zu befassen, damit — — nun, damit wir wenigstens nichts allzu sehr überrascht sind!

„Salamander“ heißt das Meisterwerk, das Herr Lunatscharski selbst verfaßt hat. Und spielt in Deutschland (obwohl auf diese Tatsache nicht besonders hingewiesen wird). Der Erfurter Dom, das Rathaus in München, die Universität in Leipzig, die Friedrichstraße in Berlin gleiten vorüber. Korpsstudenten — ausnahmslos mit tellergroßen Engläsern bewaffnet —, Universitätsprofessoren, ein Jesuitenpater, Lebedamen, geknechtete, unterdrückte Arbeiter, „europäische Polizei“ mit Schupohelmen und schließlich ein (selbstverständlich unendlich edel denkender, selbstloser und fortschrittlicher) Sowjetstudent sind die Personen dieses Schauspiels, in dem — gegen Schluß — Herr Lunatscharski höchstpersönlich sich zeigt (ein entsprechender Hinweis im Vorspann ist selbstverständlich nicht vergessen worden). Als Requisiten dienen: Faszistenhemden, Dolche mit Hakenkreuzen, elegante Autos, Giftgläser, Retorten und Reagenzgläser. Sowie — daher der Name — Salamander — — —

Ihr Korrespondent hatte Gelegenheit, in Warschau in geschlossenem Zirkel dieses Meisterwerk zu sehen, und es erscheint ihm wichtig genug, ausführlicher darüber zu berichten. Eine Indiskretion begeht er nicht, da „Salamander“ auch in Deutschland laufen soll. Vorausgesetzt natürlich, daß er nicht verboten wird. ...

„Potemkin“ war ein Skandal. Aber die Sache ging uns insofern nur wenig an, als die Handlung in Rußland spielte. „Salamander“ ist ein hundertmal größerer Skandal. Und: er spielt in Deutschland! Soll sich jetzt etwa der Rummel um den Panzerkreuzer-Film wiederholen? Wenn die Filmprüfstelle auch diesmal versagt (und eine geschickte Regie wird schon dafür sorgen, daß sie versagt), so seien das Auswärtige Amt und das Reichsinnenministerium schon heute auf ihre Pflicht aufmerksam gemacht, dieses sowjetische Propagandamachwerk einer sehr genauen Prüfung zu unterziehen und — ohne Rücksicht auf politische Bindungen — glattweg zu verbieten. Das deutsche Volk hat es absolut nicht nötig, sich von den Herrschaften in Moskau verhöhnen zu lassen. Und die Verletzung von innen her ist bei uns schon schlimm genug. Wir müssen es uns daher mit aller Entschiedenheit verbitten, daß diese Verhetzung auch noch von amtlichen russischen Stellen geschürt wird.

Lunatscharskis Hetzfilm für Deutschland verboten

Wir brachten bereits vor einiger Zeit den ausführlichen Bericht eines Warschauer Mitarbeiters über einen antideutschen Hetzfilm, der unter persönlicher Mitwirkung des Sowjetkommissars Lunatscharski in Deutschland gedreht wurde. Unser Korrespondent hatte den Film in Warschau besichtigt und sich persönlich davon überzeugt, daß darin u.a. deutsche Gelehrte und das deutsche Studententum in kraß verzerrter Weise lächerlich gemacht werden. Die Prometheus-Filmgesellschaft hatte nun diesen Hetzfilm, der ursprünglich „Salamander“ hieß, unter dem Titel „Falschmünzer“ zur Zensur eingereicht. Man hatte das Machwerk dazu einer gründlichen Uebearbeitung unterzogen; um den antideutschen Charakter wenigstens formell zu verwischen, reichte man ihn sozusagen mit umgekehrtem Vorzeichen ein. D. h. man behauptete einfach in den Zwischentexten, das Land mit den ins Lächerliche verzerrten Zuständen sei nicht Deutschland, trotzdem als Hintergrund der Berliner Krögel, der Erfurter Dom, die Leipziger Universität, das Leipziger und das Münchener Rathaus erkennbar ist, ganz abgesehen von den deutschen Aufschriften usw. Zum Schluß dagegen, wo in der Originalfassung das „herrliche“ kommunistische Rußland gezeigt wird, wollte man in der deutschen Bearbeitung behaupten, dies sei — Deutschland; da wird der „deutsche“ Kultusminister von dem Sowjetkommissar Lunatscharski mit der Flagge der Sowjetkommissare im Knopfloch dargestellt. Es ist ganz selbstverständlich, daß die deutsche Zensurbehörde auf diesen plumpen Schwindel nicht hereingefallen ist. Aus der Begründung des ablehnenden Urteils der Film-Oberprüfstelle, das uns im Wortlaut vorliegt, seien folgende Sätze hervorgehoben:

„Ein Bildstreifen ist geeignet, das deutsche Ansehen zu gefährden, wenn er nach Inhalt oder Tendenz gegen die nationale Ehre verstößt oder durch wahrheitswidrige Darstellung deutscher Vorgänge das deutsche Ansehen herabwürdigt (Urteil der Oberprüfstelle vom 9. September 1922 — Nr. 83). Mit dem Verbotsgrund der Gefährdung des deutschen Ansehens hat der Gesetzgeber auf das berechnete Vaterlandsgefühl Rücksicht nehmen (Hellwig, Anm. 30 zu § 1 S. 196) und die nationale Ehre schützen wollen (Seeger, Anm. 14 S. 22). Es verstößt insbesondere gegen das berechnete deutsche Gefühl, wenn ein Bildstreifen, der in mehr oder minder veränderter Ausgabe als antideutscher Hetzfilm in auswärtigen Staaten über die Leinwand geht, nunmehr auch im Inland vor deutschen Zuschauern abrollen soll (Urteil vom 1. August 1924 — Nr. 325). Alle diese Voraussetzungen sind vorliegend gegeben.

Der Bildstreifen dient der Herabsetzung des Ansehens des deutschen Geisteslebens, indem er die geistigen, geistlichen und sozialen Zustände in Deutschland von der allertröstlosesten und minderwertigsten Seite leigt.“

Anon. In: *Berliner Börsen-Zeitung*, 74. Jg., Nr. 40, 24.1.1929. Anmerkung: Die vollständigen Zensurenentscheidungen der Filmprüfstelle Berlin (B.21293 vom 5.1.1929) und der Film-Oberprüfstelle (O.00021 vom 17.1.1929) sind als faksimilierte Originaldokumente im PDF-Format auf filmportal.de online verfügbar.

Impressum:

Hg.: CineGraph Babelsberg. Berlin-Brandenburgisches Centrum für Filmforschung e.V., Juni 2019.

Redaktion: Adelheid Heftberger, Oliver Hanley. Informationen zu CineGraph Babelsberg, zur Reihe „Wiederentdeckt“ und zur Zeitschrift „Filmsblatt“ unter www.filmsblatt.de. Kontakt: redaktion@filmsblatt.de